

Unser Vater !?



Gedanken und Argumente gegen die Evolutionstheorie

Inhalt:

- 1. Was ist Evolution?**
- 2. Charles Darwin**
- 3. Wissenschaft**
- 4. Kann Leben von allein entstehen?**
- 5. Wie alt ist die Erde?**
- 6. Die stumme Sprache der Fossilien**
 - 6.1. ... nach ihrer Art
 - 6.2. Wie entstehen Fossilien?
 - 6.3. „Missing Links“ - Fehlende Verbindungsglieder
 - 6.4. Archaeopteryx
 - 6.5. Der Neandertaler und andere
- 7. Was ist der Mensch?**

Wesentliche Informationen für diese Schrift sowie die Abbildungen wurden folgenden Büchern entnommen:

So entstand die Welt	Glashouwer, W.
Fossilien - Stumme Zeugen der Verg.	Gish, D.T.
Ursprung des Lebens	Gish/Bliss/Parker
Zwei Modelle im Test	Bliss, R.
Schuf Gott durch Evolution?	Gitt, W.
Das biblische Zeugnis der Schöpfung	Gitt, W.
verschiedene Kleinschriften	Junker, R.

Worte wie „Urknall“, „Evolution“ oder „Urmensch“ sind heute jedem von uns ein Begriff. Kein Wunder, werden wir doch durch Literatur, Fernsehen und schon in den ersten Klassen des Schulunterrichtes über diese Dinge informiert. Selbst wer sich nur wenig dafür interessiert weiß, daß der Mensch vom Affen abstammt. Tut er es wirklich? Ob Medien oder Schule: man kann nur staunen, wie selbstsicher diese Theorie als Wahrheit verkündet wird und man dabei eine den natürlichen Gegebenheiten oft näher stehende Aussage - den biblischen Schöpfungsbericht - konsequent ignoriert. Die vorliegende Schrift wurde mit dem Anliegen geschrieben, dem Leser durch einige Beispiele von bekannten Evolutionsaussagen deren Fragwürdigkeit vor Augen zu halten. Keinesfalls erhebt sie den Anspruch, eine wissenschaftliche Arbeit zu sein; dies würde weder den Möglichkeiten des Autors noch dem Ziel der Broschüre entsprechen. Vielmehr ist es eine kleine Sammlung von Informationen, die dem Leser helfen sollen, sich eine eigene Meinung zum Thema zu bilden.

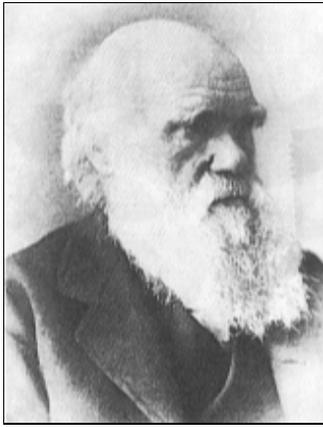
1. Was ist Evolution?

Evolution (Abstammungslehre) ist die Theorie, daß alle Lebewesen sich innerhalb sehr langer Zeiträume vom Niederen zum Höheren, letztlich zum heutigen Menschen, entwickelt haben.

Durch Störungen in den Erbanlagen kamen von Zeit zu Zeit Lebewesen zur Welt, die sich von ihren Artgenossen biologisch unterschieden (Mutationen). In der Regel sind diese Veränderungen für das Lebewesen negativ, also eine Behinderung. Wirkt sich die Abweichung in bestimmten Lebensbereichen jedoch begünstigend aus, spricht man von einer „vorteilhaften Mutation“. Ob eine Mutation vorteilhaft ist oder nicht, hängt von der Veränderung und den bestehenden Umweltbedingungen ab. Da beim Überlebenskampf die stärkeren und besser angepaßten Arten bevorteilt waren, setzten sich diese auf Dauer durch und konnten ihre veränderten Erbanlagen an nachfolgende Generationen weitergeben. Diese waren nun ihrerseits wieder die Überlegenen; die niederen Wesen wurden langsam von der Bildfläche des Lebens verdrängt bzw. eine Trennung von diesen vollzogen. Die Faktoren unendlich viel Zeit + Zufall + natürliche Auslese brachten so immer neue Formen und Arten des Lebens hervor. Diesen Vorgang nennt man Selektion (Auslese).

Die heutige Evolutionstheorie beschränkt sich nicht auf die Erklärung der Entstehung der Arten, sondern bezieht die gesamte sichtbare Welt in ihre Lehre ein. So erklärt man auf diese Weise auch die Entstehung des Lebens: Aus anorganischen Molekülen wurden durch Zufall die ersten lebenden Einzeller. Der menschliche Stammbaum würde nach dieser Theorie etwa so aussehen: Ursuppe - Urschleim - Urzelle (erster Einzeller) - Mehrzeller - Würmer - Fische - Reptilien - Säugetiere - Affen - Menschenaffen - Urmenschen - Menschen. Die Entstehung des Universums, also auch unserer Erde, wird ebenfalls mit dem Zusammenspiel von Zeit und Zufall gedeutet. Ein Schöpfer, d.h. eine übergeordnete Intelligenz, sei für diese Vorgänge nicht nötig, da die gesamte Entwicklung nur zufällig, also ohne Plan und Ziel, ablaufe. Triebkraft der Evolution sei einzig und allein das Durchsetzungsvermögen des Stärkeren.

2. Charles Darwin



Der englische Naturforscher Charles Darwin (1809-1882) wird allgemein als Begründer der Evolutionstheorie angesehen. In seinem Buch „Die Entstehung der Arten“, welches im Jahr 1859 erschien, setzt er sich mit Hilfe einer Vielzahl von Beispielen mit der Theorie auseinander, daß alles Leben einen gemeinsamen Ursprung habe und sich im Verlauf von Jahrtausenden zu immer höheren Lebensformen entwickelt habe. Obwohl Darwins Buch bis heute das bekannteste seiner Art ist, war er nicht der einzige, der eine solche Meinung vertrat.

Naturwissenschaftler aller Generationen haben sich Gedanken über die Entstehung des Lebens und seiner Entwicklung gemacht; viele sind dabei zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Der griechische Philosoph

Demokrit schrieb etwa 460 v.Chr.: „Alles, was im Weltall existiert, ist die Frucht von Zufall und Notwendigkeit“. Bereits in der nicht zur Bibel gehörenden apokryphen Schrift „Buch der Weisheit“, welche aus der Zeit Salomos stammt (ca. 970-930 v.Chr.), heißt es in Kapitel 2, Verse 2 und 21: „Durch Zufall sind wir geworden, und danach werden wir sein, als wären wir nie gewesen, ... So denken sie, aber sie irren sich, ...“ So war auch Darwins Zeitgenossen die Lehre von der zufälligen Entwicklung des Lebens keineswegs neu. Ähnliche Ansichten wurden schon Jahre früher geäußert und gedruckt (z.B. von Lamarck, um 1800). Worin bestand aber nun der eigentliche „Verdienst“ Darwins? Lassen wir den Zoologen Karl Vogt (1817-1895) stellvertretend für eine Reihe von Forschern zu Wort kommen, da seine Äußerungen den Unterschied der Lehre Darwins zu anderen, ähnlichen Theorien deutlich machen.

In seinem 1852, also vor Darwins Hauptwerk herausgegebenen Buch „Bilder aus dem Thierleben“ schreibt er über die Evolutionstheorie: „Man kann zu dieser Theorie nichts anderes sagen als dies, daß ihr alle Beweise gänzlich mangeln, und daß es noch nicht gelungen ist, zwischen Wirbeltieren, Gliedertieren, Weichtieren, Strahltieren den leisesten Übergang oder eine Gemeinschaft des Planes nachzuweisen.“ Wohl würde diese Theorie sehr gut in seine Weltanschauung passen, „... denn sie entfernt gänzlich den Machtanspruch einer denkenden Persönlichkeit, eines Schöpfers, der von vielen anderen Naturforschern angenommen wird“, er mußte aber anerkennen, daß ihr „... die bis jetzt bekannten Tatsachen in den Weg treten“. Im Jahr 1863 äußerte sich Vogt dann folgendermaßen: „Die Lehre von der allmählichen Entwicklung der Typen aus ursprünglichen gemeinschaftlichen Formen heraus hat in neuerer Zeit durch Darwin eine neue geistreiche Begründung gefunden.“ Zugleich stellt er auch klar, worin diese Begründung besteht, wenn er bezüglich eines persönlichen Schöpfers erklärt: „... indem sie dem Wirken eines solchen Wesens auch nicht den geringsten Raum läßt.“

War die Annahme einer von selbst ablaufenden, ständigen Höherentwicklung der Individuen auch nicht neu, so hatten die bisherigen Modelle doch die Notwendigkeit einer von außen wirkenden Kraft erkannt, auch wenn diese Kraft statt eines persönlichen, schöpfenden Gottes oft nur eine mystische, undefinierbare war. Genau da hatte Darwin Neues zu bieten: Er reduzierte die Entwicklung der Arten zu einem rein materiellen Ablauf; Mutation und Selektion erkannte er als die einzigen Triebkräfte des Lebens an. Die atheistischen, d.h. nicht an Gott glaubenden Forscher horchten auf. Ihnen mußte eine derartige Theorie wie eine Erlösung erscheinen. Da spielte es keine große Rolle mehr, daß wesentliche Fragen, wie daß regelmäßige Fehlen fossiler Zwischenglieder, in Darwins Buch unbeantwortet blieben. Doch auch Vogt gab zu: „Der Nachweis dieses Satzes ist freilich in den meisten Fällen kaum zu erbringen.“

Obwohl Darwin im Gegensatz zu späteren Evolutionisten (z.B. Haeckel) noch eine vage Gottesahnung zu haben schien, war nach der innerlich längst vollzogenen Loslösung von Gott nun der Weg frei, ungehindert Positionen zu vertreten, welche die Existenz eines Gottes, der Schöpfer des Lebens ist, ablehnen. Es war gelungen, die großen Fragen der Menschheit: „Wer sind wir? Woher kommen wir? Wie entstand die Welt?“ ohne Gott zu beantworten. Auch wenn man dazu viele Ungereimtheiten in Kauf nehmen mußte, war der Bruch zwischen menschlichem Denken und dem Glauben an Gott vollzogen. Wissenschaft und Theologie waren voneinander getrennt.

3. Wissenschaft

Natürlich war der Bruch zwischen Glauben und Denken nicht auf das Werk eines einzelnen Mannes zurückzuführen. Zu allen Zeiten gab es das Streben der Menschen, ihr Dasein von Gott zu lösen und sich selbst zum höchsten Wesen zu erklären. Der hochmütige Wunsch „sie wollten sein wie Gott“ (1.Mose 3,5+6) beherrscht die Menschheit bis heute. Darwin lieferte dazu nicht mehr, als eine brauchbare Theorie.

Schauen wir in unsere Zeit, stellen wir fest, daß Wissenschaft und Technik eine zentrale, ja beherrschende Rolle in unserem Leben spielen. Wir werden mit technischen Neuerungen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen regelrecht überschüttet, und obwohl wir meistens nicht die Möglichkeit haben, diese Aussagen zu überprüfen, scheint der Glaube der Menschen an die moderne Forschung unerschütterlich zu sein.

Was ist ein Wissenschaftler? Oft haben wir die Vorstellung von einem Mann im weißen Kittel, der in sterilen Labors zwischen Reagenzgläsern mit brodelnder Flüssigkeit auf der Suche nach der Wahrheit ist. Selbst wenn dieses Bild im Einzelfall stimmen sollte, vergessen wir zu schnell, daß dieser Mann auch nur ein Mensch ist, welcher ebenso von Vorurteilen und Weltanschauungen geprägt ist, wie auch wir das sind.

Wissenschaftliche Ergebnisse sind eine Kombination aus vorhandenen Daten und deren Deutung. Die Daten, also die gesammelten Tatsachen, sind für sich neutral und objektiv. Werden sie mit Deutungen verknüpft, entstehen daraus Theorien, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Fakten und Vorgängen aufzeigen sollen. Es ist leicht einzusehen, daß die daraus resultierenden Ergebnisse oft nur Vorstellungen und Hypothesen sein können, welche wiederum nie ganz frei sein können von den weltanschaulichen Vorurteilen des Forschers. Im Gegenteil: Er wird bestrebt sein, diese Daten in sein Bild von den Dingen einzupassen. Besonders deutlich wird das bei Forschungsgebieten, die sich heute nicht mehr wiederholen und deshalb auch nicht

mehr beobachten lassen, wie es z.B. bei der Entstehung des Lebens der Fall ist. Hier ist der Forscher völlig auf Spekulationen angewiesen. Daran ist auch solange nichts auszusetzen, wie man diese Behauptungen und Vermutungen als solche kennzeichnet und sie nicht als zweifelsfreie Wahrheit ausgibt; doch gerade hier liegt das Problem unserer Zeit. Längst ist die Distanz zwischen unbewiesenen Annahmen und feststehenden Tatsachen verlorengegangen. Interpretationen vorhandener Fakten werden unkritisch übernommen und in Presse und Fernsehen veröffentlicht, wenn sie nur mit der eigenen Weltanschauung übereinstimmen. Der Konsument dieser Informationen ist mit der Prüfung auf deren Wahrheitsgehalt in der Regel völlig überfordert. So hat man oft den Eindruck, daß alle wesentlichen Fragen bezüglich der Existenz des Menschen und der Entstehung der Erde bereits beantwortet sind - die biblische Aussage, daß Gott die Welt und alles darin Lebende erschaffen hat, wird als veraltet und überholt belächelt.

Der Siegeszug einer mit atheistischen Vorurteilen behafteten Wissenschaft scheint vollkommen; kritische Gedanken kommen kaum noch an die Öffentlichkeit. Kein Wunder, werden wir doch vom Kindesalter an auf Evolutionsglauben vor- und letztlich damit zuprogrammiert. Ob Biologie, Geschichte oder sogar Religionsunterricht - die Affenmenschen sind allgegenwärtig. In einem Religionsbuch der 5.Klassen heißt es: „Affen und Menschen stammen also beide von affenähnlichen Tieren ab. Wir sagen darum, sie sind miteinander verwandt.“ Derart manipuliert überrascht es nicht, daß die Menschen kaum noch in der Lage sind, sich eine eigene Meinung zu bilden. Man übernimmt, was man gehört und gelernt hat, ohne auf den Gedanken zu kommen, dieses nachzuprüfen. Wie nötig eine solche Prüfung wäre, soll ein Zitat des Biochemikers E.Kahane verdeutlichen, welcher schreibt: „Es ist absurd und absolut unsinnig zu glauben, daß eine lebendige Zelle von selbst entsteht; aber dennoch glaube ich es, denn ich kann es mir nicht anders vorstellen.“

4. Kann Leben von allein entstehen?

Am Anfang der Bibel, im ersten Buch Mose, Kapitel 2, Vers 7 heißt es: „... da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebendige Seele“. Nach diesem Wort besteht der Mensch aus lebender Materie, unserem Körper, und einem nichtmateriellen Teil, der Seele.

Grundsätzlich bestehen lebende und nichtlebende Dinge aus den selben Elementen; der Unterschied zwischen belebter und unbelebter Materie besteht im Grad der Organisation und der Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten und weiterzugeben. Lebende Zellen bestehen hauptsächlich aus den chemischen Elementen Kohlenstoff (C), Wasserstoff (H), Sauerstoff (O), Stickstoff (N), Phosphor (P) und Schwefel (S). Diese Grundelemente kombinieren sich zu Verbindungen, welche man Moleküle nennt. Bekannte Moleküle sind z.B. Wasser (H₂O), Kohlendioxid (CO₂) oder Ammoniak (NH₃). Moleküle schließen sich ihrerseits wieder mit anderen zusammen, wobei sogenannte Monomere entstehen, welche sich zu langen Molekülketten (Polymere) verbinden. Eine einzige lebende Zelle besteht aus Millionen dieser Verknüpfungen.

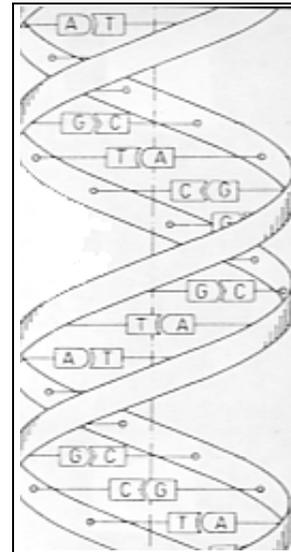
<u>Monomere:</u>		<u>Polymere:</u>
Zucker	☒	Stärke
Aminosäuren	☒	Proteine
Basen	☒	DNS / RNS

Polymere gehen nun weitere Verflechtungen miteinander ein. Es entstehen dabei winzige gelartige Kügelchen (Coacervate), welche in der Lage sind, andere Moleküle aus ihrer Umgebung einzufangen und in ihre Struktur einzubauen. Nach Ansicht der Evolutionswissenschaftler muß sich nun mindestens eins dieser Kügelchen zufällig mit genau den Molekülen verbunden haben, die nötig sind, damit durch den DNS-Code und Energie Protein entsteht und eine Selbstvermehrung stattfinden kann - die erste lebendige Zelle.¹

Besteht nun eine realistische Möglichkeit, daß eine solche zufällige Selbstfindung der Grundbausteine des Lebens tatsächlich eintreten konnte? Schauen wir uns dazu folgende Wahrscheinlichkeitsrechnung an. Aus zwei verschiedenen Buchstaben lassen sich acht unterschiedliche Dreierketten bilden: AAA, AAB, ABA, BAA, ABB, BAB, BBA und BBB. Zehn Buchstaben könnten schon zu zehn Billionen (10^{10}) unterschiedlichen Zehnerketten zusammengefügt werden. Nun gibt es 20 verschiedene Aminosäuren; ein Protein besteht aus 300-500 solcher Einheiten in einer Kette. Die Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Protein zu finden, liegt bei 10^{260} . Bedenkt man weiterhin, daß 20 Billionen Jahre weniger als 10^{20} Sekunden sind, würde, wenn sich jede Sekunde eine neue Kette bilden könnte, die Chance, das richtige Protein zu finden, bei 10^{140} liegen. Ausgeschrieben wäre das eine 1 mit 140 Nullen!

Derart abstrakte Zahlengebilde übersteigen unser Vorstellungsvermögen natürlich weit. Um trotzdem eine Ahnung von dieser Größenordnung zu bekommen, vergleichen wir die genannte Wahrscheinlichkeit mit der des uns bekannten Zahlenlottos „6 aus 49“. Die Chance, dabei sechs Richtige zu tippen, liegt etwa bei 1:14 Millionen. Nimmt man ein Protein mit 300 Aminosäuren an, müßte man 50 mal ununterbrochen nacheinander einen Volltreffer landen, um der Wahrscheinlichkeit seiner zufälligen Entstehung zu entsprechen. Eine lebende Zelle braucht aber viel mehr, als nur ein Protein. Im einfachsten Fall mindestens 124 Stück, die in einem Moment in der richtigen Ordnung zur Verfügung gestanden haben müßten. Ein lebendiger Organismus besteht wiederum aus Millionen solcher Zellen!

Auch die Überlegung, daß bei der Zeugung eines Lebewesens im Moment der Befruchtung bereits alle Informationen über den neuen Organismus in zwei winzigen Zellen enthalten sein müssen, läßt ahnen, wie hochkompliziert eine einzige lebendige Zelle ist. Jede einzelne muß genau den Platz und die Funktion kennen, die sie im Körper einzunehmen hat. Die Informationen dazu liegen in den Erbanlagen.



Modell eines DNS-Moleküls

In einem Stecknadelkopf DNS-Volumen könnten 15 Billionen Bücher gespeichert werden.

¹ Im Buch „Ursprung des Lebens“ werden diese äußerst komplizierten Vorgänge recht anschaulich und verständlich geschildert.

Ein weiteres Problem angeblicher Selbstorganisation des Lebens liegt praktisch schon in der Luft. Unsere Atmosphäre besteht aus 21% freiem Sauerstoff (O₂). Sauerstoff hat die Eigenart, sich sehr schnell mit anderen Elementen zu verbinden; da wir ihn aber zum Atmen unbedingt brauchen, muß er von den Grünpflanzen ständig neu produziert werden.² Die Neigung des Sauerstoffes zur Bindung anderer Elemente wird uns in Form von Rost oft unangenehm deutlich. In der frühen Erdatmosphäre hätte er nun ebenso reagiert und die bereits genannten Grundbestandteile einer Zelle an sich gebunden und damit unbrauchbar gemacht, bevor diese sich zu sinnvollen Ketten zusammenschließen könnten. Auch andere Elemente reagieren, wenn sie zusammentreffen; z.B. Zucker und Aminosäuren. Evolutionisten „lösen“ dieses Problem, indem sie davon ausgehen, daß die Erde früher eine völlig andere Atmosphäre gehabt hätte. Freier Sauerstoff soll erst später durch die beginnende Photosynthese dazugekommen sein. Dazu ist zu bemerken, daß es für eine solche Annahme keinerlei Hinweise gibt; sie entspringt nur der Notwendigkeit, ein bestehendes Problem aus dem Weg zu räumen. Gelegentlich beruft man sich auf die Atmosphären der Planeten Jupiter und Saturn; es ist und bleibt jedoch eine sehr fragwürdige Hypothese.

Fundamentale Schwierigkeiten bei der Erklärung der Entwicklung des Lebens durch Evolution bereiten die Hauptgesetze der Thermodynamik. Unsere Umwelt - und damit unser ganzes Leben - wird von festen Regeln und Abläufen bestimmt, welche wir Naturgesetze nennen. Die Menschen haben diese Gesetze nicht erfunden oder eingeführt, sondern lediglich beobachtet und definiert. Naturgesetze wirken jederzeit und an jedem Ort; andernfalls würden sie nicht als solche anerkannt. Das erste Gesetz der Thermodynamik besagt, daß Materie und Energie im Universum nicht verloren gehen, sondern nur umgewandelt werden. Das zweite Thermodynamische Gesetz sagt aus, daß in einem geschlossenen System, welches sich selbst überlassen ist, sich die Ordnung zwangsläufig von höheren zu niederen Formen entwickelt. Anders ausgedrückt: Ohne Eingreifen von Außen wird aus Ordnung und Organisation unvermeidlich Unordnung und Chaos.

Wendet man nun dieses Gesetz auf die Frage nach der Selbstorganisation des Lebens und der gesamten Abstammungslehre an, stellt man fest, daß es im krassen Gegensatz zur Evolutionstheorie steht. Die für die chemische Reaktion nötige Energie, mit deren Hilfe Leben durch puren Zufall entstanden sein soll, würde zerstörend wie aufbauend wirken. Der zerstörerische Anteil wäre allerdings bedeutend höher. Das gilt besonders in Coacervaten, welche alle möglichen Elemente in sich aufnehmen würden, unabhängig davon, ob sie nützlich oder zerstörend für sie wirken.

Die richtigen Elemente sind vorhanden, doch befinden sie sich am falschen Platz! Wirft man ein paar Hände voll Legosteine in einen Karton, kann man diesen schütteln solange man will, es wird nie eine richtige Figur daraus entstehen. Was dazu fehlt ist offensichtlich: die Intelligenz und das Handeln dessen, der die Sache plant und ausführt. Problemlos und folgerichtig kann man diese Feststellung auch auf die Entstehung des Lebens und der gesamten für uns sichtbaren Welt beziehen: Kein Leben ohne Intelligenz; kein Leben ohne Gott! So bleibt es bei der alten Weisheit, daß jeder dumme Junge einen Käfer zertreten kann, doch selbst der klügste Gelehrte der Welt kann keinen herstellen.

² Mit Hilfe des Sonnenlichtes und des Grünstoffes Chlorophyll, der in allen Blättern und grünen Teilen der Pflanzen enthalten ist, wandeln Pflanzen körperfremde Stoffe in körpereigene um. So wird der Atmosphäre Kohlendioxid und Wasser entzogen und Sauerstoff zugefügt. Diesen Vorgang nennt man Photosynthese.

Und sollte es den Menschen tatsächlich eines Tages gelingen, einfache Formen des Lebens künstlich zu entwickeln, was würde es beweisen? Doch nur, daß Leben das Ergebnis sehr hoher Intelligenz und perfekter Planung sein muß. Einer Planung, zu der nur Gott fähig ist, von dem es heißt: „... bei Gott aber sind alle Dinge möglich“ (Mt.19,26).

5. Wie alt ist die Erde?

Die Frage nach dem Alter der Erde steht im engen Zusammenhang zum Problem der Entstehung des Lebens. Nur auf einer sehr alten Erde könnte die von der Evolutionswissenschaft angenommene Entstehung der Arten stattgefunden haben. Einige Milliarden Jahre sind nötig, um diesen Prozeß glaubwürdig darstellen zu können. Eine junge Erde würde diese Theorie unmöglich machen. Da es leicht einzusehen ist, daß genaue Angaben zum Erdalter nicht möglich sind, soll es uns auch nicht um ein paar Millionen Jahre mehr oder weniger gehen, sondern nur um die grundsätzliche Frage, ob wir auf einer sehr alten oder relativ jungen Erde leben.

Überall in der Natur kommen radioaktive Elemente vor. Diese haben die Eigenart, sich in einer bestimmten Zeit in nichtradioaktive Substanzen zu zersetzen. Die Zeit, in der die Hälfte einer vorhandenen Menge radioaktiven Materials zersetzt wird, nennt man Halbwertszeit. Das Wissen über die Halbwertszeit wird genutzt, um damit das etwaige Alter von Stoffen zu berechnen. Zu Altersschätzungen werden für organische und anorganische Stoffe verschiedene Methoden verwendet, welche sich jedoch ähnlich sind. Zur radiometrischen Altersmessung lebloser Materie werden unterschiedliche Stoffe mit sehr hoher Halbwertszeit gebraucht. Beim Zerfall von Uranium in Blei beträgt diese beispielsweise 4,5 Milliarden Jahre; die Hälfte radioaktiven Kaliums zerfällt in 1,3 Milliarden Jahren in stabiles Argon. Rechnet man nun unter Zuhilfenahme der vorhandenen, bereits zersetzten Menge des Elementes zurück, ergibt sich das etwaige Alter des Materials. Dieses Verfahren ist besonders zur Altersbestimmung von Gestein beliebt. Auf den ersten Blick wirken die Meßmethoden sehr zuverlässig und genau. Sie beinhalten jedoch spekulative Grundannahmen, die sie bei näherem Betrachten zu reinen Hypothesen machen:

- Kein Mensch kann wissen, welche Ausgangsmenge radioaktiver Elemente in dem jeweiligen Material bei seiner Entstehung vorhanden war. Das gilt ebenso für die bereits zersetzte Masse.
- Äußere Einflüsse, die auf den Stoff eingewirkt haben können, sind unbekannt und müssen deshalb weitgehend ignoriert werden.
- Es wird ein relativ konstanter Ablauf des Zerfalls über einen unüberschaubar langen Zeitraum angenommen.
- Zu diesen wissenschaftlichen Problemen kommt noch ein weltanschauliches: Die Meßmethode setzt eine sehr alte Erde einfach als gegeben voraus! Wenn man davon ausgeht, daß die Erde nicht mehr als 10-15 Tausend Jahre alt ist (und dafür gibt es einige wissenschaftliche Anhaltspunkte), wird diese Methode völlig untauglich. Man verlängert die Zeitachse willkürlich und spekulativ über den Nullpunkt hinaus und kommt so zu den gewünschten Ergebnissen - ob eine derartige Praxis Wissenschaft oder Philosophie ist, möge der Leser selbst entscheiden.

Sich dieser Problematik bewußt, nimmt man die vermuteten Zeitangaben der Evolutionstheorie und erstellt damit eine brauchbare Skala zur Altersbestimmung des Gesteins, die „Geologische Zeitskala“. Diese Skala wird dazu benutzt, die Ergebnisse der radiometrischen Messungen zu eichen. So stößt man dann in Schulbüchern und Fachliteratur auf Zeitangaben, die zwar logisch wirken und auch mit sorgloser Sicherheit gemacht werden, jedoch höchst zweifelhaft sind.

Zwei bemerkenswerte Beispiele: Der Kilaueavulkan auf Hawaii brach vor ungefähr 200 Jahren aus; die radiometrischen Messungen des dabei entstandenen Gesteins ergaben ein Alter von 22 Millionen Jahren. Bei einem nachweislich im Jahr 1801 entstandenen Fels ergab sich ein Mindestalter von 160 Millionen Jahren. Oft ergeben auch Messungen des gleichen Gesteins mit unterschiedlichen Methoden stark voneinander abweichende Ergebnisse.

Etwas anders verhält es sich mit der Altersbestimmung organischer Stoffe, der sogenannten C14-Methode.

Kohlenstoff hat eine Halbwertszeit von 5730 Jahren; in dieser Zeit zerfällt die Hälfte der radioaktiven C14-Atome in normalen C12-Kohlenstoff. Nimmt man Pflanzen oder andere Gegenstände, deren Alter bekannt ist, als Maßstab, kommt man zu einer relativ genauen Skala. Die Methode wird z.B. an den Jahresringen sehr alter Bäume geeicht.

Der Erfinder dieser Methode, Evolutionsanhänger und Nobelpreisträger Dr.W.Libby, sagt dazu selbst: „Die Methode ist nicht brauchbar, um Alter über 50 000 Jahren zu messen. Die Genauigkeit nimmt nach 8000 Jahren stark ab.“ Andere Forscher sprechen von 3000-3500 Jahren; auf keinen Fall sind so Millionen oder sogar Milliarden von Jahren meßbar. Wenn trotzdem Angaben in dieser Größenordnung gemacht werden, dann deshalb, weil man auch diese Verfahrensweise mit der bereits erwähnten Geologischen Zeitskala eicht. Dazu nimmt man das vermutete Alter der Gesteinsschicht, in welcher die Fossilien gefunden wurden, um daraus ihr Alter abzuleiten. Die Gesteinsschichten werden aufgrund der in ihnen gefundenen Fossilien datiert, dieses Verfahren nennt man Leitfossilien-system. **Gestein bestimmt das Alter der Fossilien - Fossilien bestimmen das Alter des Gesteins.** Dazu Evolutionsgeologe Dr. J.E.O.Rourke: „Die Gesteine datieren zwar die Fossilien, aber die Fossilien datieren die Gesteine weit genauer. Diese Art der Schlußfolgerung kann die Formationskunde nicht umgehen.“ Logisch ist ein solches System nur dann, wenn man sich bewußt macht, daß es sich dabei nicht um unvoreingenommene Forschung handelt, sondern daß Ziel verfolgt wird, eine bereits feststehende Meinung zu untermauern.

Geht man von den in der Bibel aufgeführten Stammbäumen aus (und es gibt keinen objektiven Grund, dies nicht zu tun), ergibt sich ein Menschheitsalter von etwa 6000 Jahren. Nach dem Schöpfungsbericht ist die Erde nur wenige Tage älter als die Menschheit. Selbst wenn man noch einige hundert oder tausend Jahre wegen möglicher Lücken in den Geschlechtsregistern dazugibt, erreicht man nicht Millionen von Jahren. Auch wissenschaftlich ist eine Erde im Alter von 10-15 Tausend Jahren durchaus denkbar; dazu ein paar Beispiele:

- Bei der Umwandlung von Uranium in Blei werden jährlich ca. 300 000 Tonnen Helium an die Atmosphäre abgegeben; diese enthält etwa 3,5 Milliarden Tonnen Helium. Rechnerisch ergibt sich daraus ein Alter der Erdatmosphäre in oben

angegebener Größe (bereits vorhandenes Helium zur Zeit ihrer Entstehung und aus dem All eindringendes Gas wurden bei dieser Rechnung nicht berücksichtigt).

- Bedenkt man, daß jährlich Dutzende Tonnen Meteoritenstaub auf die Erde fallen, müßte der Erdboden viele Meter hoch damit bedeckt sein (gilt auch für den Mond).
- Der Mond hat eine sehr starke Oberflächenwärme, was auf einen noch flüssigen Kern schließen läßt. Ein so kleiner Himmelskörper müßte aber nach Milliarden von Jahren längst erkaltet sein (gilt ähnlich auch für die Erde).
- Das Magnetfeld der Erde zerfällt derzeit mit einer Halbwertszeit von 14 000 Jahren. Zurückgerechnet würde das heißen, daß die Erde vor 52 000 Jahren ein Pulsarstern³ war. Da das nicht möglich ist, kann man von einem wesentlich geringeren Erdalter ausgehen.
- Nach Millionen Jahren müßte die Erdbevölkerung ein Vielfaches von dem betragen, was sie tatsächlich ist. Auch wenn Kriege, Seuchen, Katastrophen u.ä. sie immer wieder stark verringert haben, müßte es heute viel mehr Menschen geben. Interessant: Populationswissenschaftler rechnen mit einem Alter von 6000 Jahren!

Natürlich sind alle diese Angaben ungenau und lassen eine genaue Datierung nicht zu. Sie machen aber deutlich, daß es durchaus logische Argumente für eine junge Erde gibt und Altersangaben im Bereich von einigen Milliarden Jahren eher unwahrscheinlich sind.

6. Die stumme Sprache der Fossilien

Charles Darwin unternahm ab 1831 eine fünfjährige Schiffsreise. Mit dem Schiff „Beagle“ durchfuhr er die Welt, um wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Als



Darwinfinken auf den Galápagosinseln

Ergebnis seiner Forschungen erschien 1859 das Buch „Die Entstehung der Arten“; 1871 wurde dann „Die Abstammung der Arten“ herausgegeben. Beide Bücher waren bahnbrechend für die bis heute aktuelle Evolutionstheorie.

Während seiner Reisen beobachtete Darwin besonders die lebende Tier- und Pflanzenwelt und sammelte allerorts Fossilien; aus beiden Beobachtungen zog er wichtige Schlüsse für seine Theorie. Berühmt wurden vor allem seine Finken, die er beim Besuch der Galápagosinseln (Südamerika) intensiv studierte. Er entdeckte, daß die Vögel, welche durch natürliche Barrieren voneinander getrennt lebten, sich in Größe, Farbe und Schnabelform deutlich unterschieden, obwohl ihre Vorfahren vermutlich gemeinsam aus einer Rasse vom Festland auf die Inseln gekommen waren.

³ Pulsare sind schnell rotierende Neutronensterne, die regelmäßig radioaktive Strahlungsimpulse von einigen Millisekunden Dauer abstrahlen.

Diese und ähnliche Beobachtungen brachten ihn auf den faszinierenden Gedanken, ob es nicht möglich sei, daß alle lebenden Pflanzen und Tiere letztlich aus einer Grundart hervorgegangen sind, die sich durch unterschiedliche Lebensräume und -bedingungen zur heutigen Vielfalt entwickelt hat.

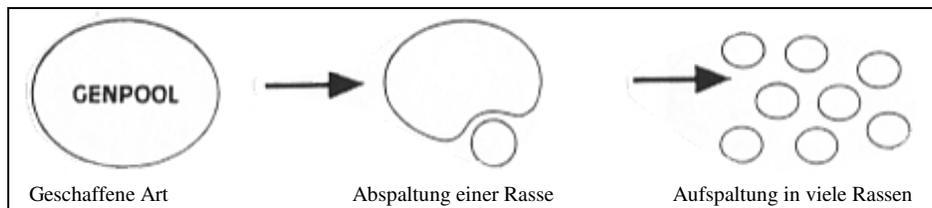
Die gesammelten Fossilien zeigten zwar, daß Veränderungen über Generation möglich sind, es waren jedoch viel zu wenige, um eine klare Beweisführung zugunsten einer allmählichen Höherentwicklung zu erbringen. So bestand Darwins Theorie auch nur aus Vermutungen; er war aber überzeugt, daß nachfolgende Forschergenerationen die Evolution mit Hilfe der Fossilien sicher belegen werden.

6.1. ... nach ihrer Art

Wer aufmerksam unsere Tier- und Pflanzenwelt betrachtet wird feststellen, daß es eine große Menge Lebewesen gibt, die sich zwar mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden, aber trotzdem einer gemeinsamen Art angehören. Hobbygärtner wissen, wie viele verschiedene Sorten Obst und Gemüse es gibt, die zu einer Art gehören. Zahlreiche Geflügel- und Kaninchenzuchtvereine beschäftigen sich damit, durch Auswahl und Kreuzung verschiedene, oft neue, Rassen zu züchten. Keine Frage, daß dieser Vorgang auch in der Natur vorkommt. Lebewesen können sich begrenzt durch Isolation und Fortpflanzung verändern, indem sie sich ihren Lebensbedingungen anpassen. Farbe, Größe, Form und andere Merkmale können sich verändern; das ist kein Widerspruch zum Schöpfungsbericht der Bibel. Wer das erste Kapitel der Bibel aufmerksam liest, wird feststellen, daß Gott verschiedene Grundtypen von Lebewesen schuf: Gras, Kraut, Bäume, Wassertiere, Vögel, Vieh, kriechende Tiere, Landtiere, alle „nach ihrer Art.“ Zehnmal betont die Bibel im ersten Kapitel die Erschaffung der Pflanzen und Tiere „nach ihrer Art“! Die Heilige Schrift läßt dabei offen, wie diese geschaffenen Arten aussahen. Auch Darwin erklärt in seinen Werken nicht klar, wie er sich die Arten, von denen er spricht, vorstellt. Für die Forschung tut sich hier ein weiter Spielraum für Definitionen auf, welcher zu verschiedenen Ergebnissen führte. Stark verbreitet ist heute die Bestimmung der Arten anhand ihrer Kreuzbarkeit; d.h., wenn Individuen miteinander Nachkommen hervorbringen können, spricht man von Lebewesen einer gemeinsamen Art.

Hier trennen sich nun die Meinungen von Evolutionisten und Kreationisten. Während die einen glauben, daß alle heute lebenden Individuen und Arten, also auch der Mensch, sich aus einem Urlebewesen entwickelt haben, sind die anderen davon überzeugt, daß Variationen nur innerhalb der von Gott geschaffenen Arten möglich sind. Dieser Standpunkt wird auch von der modernen Biologie bestätigt: Unter den derzeit lebenden Wesen gibt es keine Zwischenformen, die den Übergang von einer Art in eine andere zeigen würden. Finken bleiben also Finken, auch wenn sie sich zu verschiedenen Rassen entwickelten. Hunde bleiben Hundartige, wenn auch in unterschiedlichen Gattungen und Variationen. Kaninchen bleiben Kaninchen, Geflügel bleibt Geflügel, Fische bleiben Fische; man könnte diese Liste beliebig erweitern und natürlich ist auch der Mensch darin eingeschlossen. Übergangsformen existieren nirgends auf der Erde; Kreuzungen verschiedener Arten miteinander sind nicht möglich. Mit anderen Worten: es gab und gibt weder Geninchen noch Kaflügel - jedes Wesen lebt und vermehrt sich nur innerhalb seiner Art.

Offensichtlich wurde bereits bei der Erschaffung der Lebewesen von Gott die Möglichkeit zur Variation in die Erbanlagen gelegt; ein Umstand, welcher uns eine wunderbare Vielfalt beschert. Man muß jedoch beachten, daß diese Möglichkeiten begrenzt sind; auch innerhalb einer Art gibt es ein Limit der Veränderungen, welches nicht überschritten werden kann. So kann zum Beispiel trotz intensiver Forschung die Erzeugung von Tierprodukten nicht unbegrenzt gesteigert werden. Auch bei Farbe, Größe und anderen Merkmalen stößt man an Grenzen. Außerdem ist wichtig zu wissen, daß Erbfehler oder Überzüchtung den Lebewesen in den allermeisten Fällen schädlich sind und diese in ihrer Lebens- bzw. Fortpflanzungsfähigkeit benachteiligen. Auch durch natürliche Auslese bei Tieren oder Pflanzen in der freien Natur ist eine begrenzte Anpassung an die Umwelt möglich und zu beobachten. Beispielsweise werden farblich besser getarnte Lebewesen seltener gefressen, als ihre auffälligeren Artgenossen. Demzufolge werden diese auch mehr Nachkommen hervorbringen können und ihre Farbe wird sich langfristig durchsetzen, während die anderen im ungünstigsten Fall aussterben. **Dabei entsteht jedoch nichts Neues, sondern die vorhandenen Möglichkeiten werden spezialisiert.** Je intensiver die Spezialisierung ist, desto stärker ist die Bindung an einen bestimmten Standort. Geht dieser verloren, wird die Rasse vom Aussterben bedroht. Auslese und Spezialisierung gehen mit einer Verarmung des genetischen Materials parallel; derartige Ausreizungen der gegebenen Flexibilität stellen deshalb keinen evolutionären Fortschritt dar.



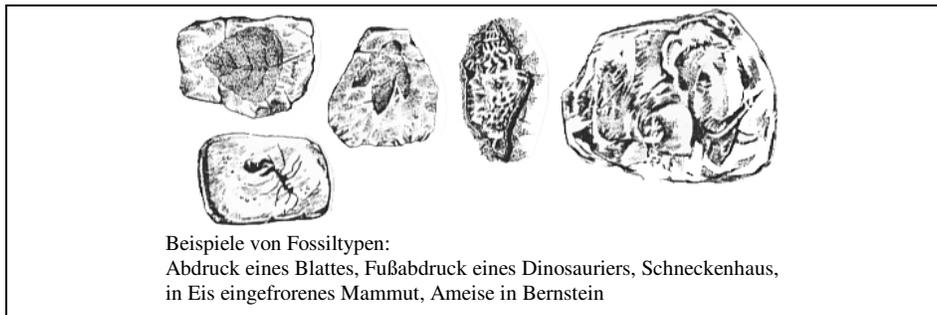
Wenn wir diese biologischen Gegebenheiten in der Gegenwart sehen, stellt sich die Frage, wie die Entwicklung des Lebens in der Vergangenheit ausgesehen haben mag. Nimmt man die üblichen, in Lehrbüchern häufig abgebildeten Stammbäume als Grundlage, darf man nicht vergessen, daß die für uns sichtbare Tier- und Pflanzenwelt nur die Blätter dieses Baumes sind. Nur an ihnen haben wir die Möglichkeit zum Beobachten und Experimentieren; Stamm, Äste und Zweige liegen im Verborgenen der Vergangenheit. Kein Mensch konnte die Lebensentwicklung verfolgen. Das einzige, was uns aus früheren Zeiten erhalten geblieben ist, sind Fossilien. Deshalb ist es sehr wichtig, diese zu beachten und Schlußfolgerungen aus ihnen zu ziehen.

6.2. Wie entstehen Fossilien?

Fossilien (wörtlich: „Das, was man ausgräbt“) sind Überreste bzw. Spuren toter Pflanzen, Tiere oder Menschen, die durch Versteinerung erhalten geblieben sind. Sie können nur entstehen, wenn der tote Körper innerhalb kurzer Zeit von der Luft abgetrennt wird. Legt man also eine tote Katze in den Garten, erzeugt man zwar den Unmut der Nachbarn, aber noch lange kein Fossil. Verwesung und Verwitterung würden den Organismus restlos zersetzen; nur schnelle Isolation könnte ihn erhalten. Druck und Wärme beschleunigen den Konservierungsprozeß.

Betrachtet man die Fundorte von Fossilien, fällt auf, daß sie praktisch auf der ganzen Erde vorkommen. Auf den bewohnten Kontinenten ebenso, wie in der fast unbevölkerten Antarktis. Tiere und Pflanzen aus unterschiedlichen Klimazonen sind dabei gemeinsam abgelagert; Wasser- und Landtiere sind gemischt erhalten. Auch in den verschiedenen geologischen Erdschichten, die übrigens an keiner Stelle der Erde die angenommene Geologische Skala lückenlos belegen, kommen Fossilien anderer vermuteter Zeitepochen vor. Die Notwendigkeit schneller Isolation legt den Schluß nahe, daß die überwiegende Mehrzahl der Fossilien durch Katastrophen entstanden. Eine weltweite Katastrophe wird uns in 1.Mose, Kapitel 6-9 berichtet: die Sintflut. Die Fundorte und der Zustand der versteinerten Überreste zeigen, daß diese eher durcheinander als zeitgeschichtlich systematisch abgelagert wurden. Eine erdumspannende Flut wäre eine logische Erklärung für diese Situation.

Die bekanntesten Fossilien sind die auf der ganzen Erde mehr oder weniger vorkommenden Kohlenlager; nach der Ablagerung großer Mengen Pflanzen- und Tierreste wurden diese unter Druck und Wärme in Kohle umgewandelt.⁴ Das Versteinern nicht unbedingt etwas mit sehr hohem Alter zu tun haben muß, zeigt die Tatsache, daß es technisch möglich ist, durch hohen Druck und starke Hitze innerhalb weniger Sekunden Steinkohle zu erzeugen.



6.3. „Missing Links“ - Fehlende Verbindungsglieder

Wissenschaftler zu allen Zeiten waren sich der Bedeutung der Fossilien bewußt. War in Darwins Generation die Zahl der gefundenen Versteinerungen noch viel zu gering, um zuverlässige Aussagen über die Lebenswelt der Vergangenheit machen zu können, so zeigt sich heute ein völlig anderes Bild. Viele Millionen dieser Zeugen der Vorzeit sind in den Museen und Forschungsstätten der Welt vorhanden, sortiert und katalogisiert. Nimmt man also an, daß sich die Entwicklung des Lebens über 3 Milliarden Jahre bis heute erstreckt hat, darf man auch davon ausgehen, daß sich diese Entwicklung mit Hilfe der Fossilien belegen läßt. Wenn große Mengen versteinertes Würmer, Fische, Reptilien und Vögel gefunden werden, dann dürfen wir auch erwarten, daß sich Formen darunter befinden, die den Übergang von einer Art zu einer anderen belegen. Ebenso müssen neben Affen- und Menschenknochen auch solche gefunden werden, die eine Zwischenform derselben darstellen

⁴ Auch Erdöl, Erdgas, Torf u.ä. sind fossilen Ursprungs.

Die große Hoffnung der Evolutionisten in die neuzeitliche Archäologie wurde in den vergangenen Jahrzehnten bitter enttäuscht. Wo auch immer Ausgrabungen neue Fossilien zutage brachten, ließen diese sich einer bereits bekannten Art zuordnen. Bis heute wurden keine Übergangsformen gefunden. Stellt man sich vor, daß die Übergänge sich über Millionen von Jahren erstreckt haben sollen, müßten Mengen dieser Zwischenglieder versteinert worden sein - gefunden wurden sie bisher nicht. Es gibt nicht einen einzigen Beleg, daß Fische sich zu Reptilien entwickelt haben oder Reptilien zu Säugetieren bzw. Vögeln. Auch „Affenmenschen“ wurden, entgegen anderen Angaben in unseren Schulbüchern, niemals gefunden!⁵

Da die meisten Wissenschaftler nicht an einen lebendigen, schaffenden Gott glauben, stehen diese natürlich auf der Seite der Evolutionslehre. Für sie ist es nötig, die fossilen Belege, um deren Existenz und Aussage keiner herumkommt, so zu deuten, daß sich trotzdem die gewünschten Entwicklungsreihen ergeben. Andere erkennen die bestehenden Schwierigkeiten mit einer bemerkenswerten Ehrlichkeit an, indem sie das systematische Fehlen von Übergangsformen - sowohl von niederen zu höheren Lebewesen, als auch zwischen den verschiedenen Grundarten - öffentlich anerkennen. So erklärte beispielsweise E.Leach: „Missing Links in der fossilen Überlieferung waren Darwin ein Anlaß zur Sorge. Er war sich sicher, sie würden irgendwann auftauchen, aber sie fehlen noch immer und dieser Zustand scheint sich auch nicht zu ändern.“ E.White, Spezialist für Fische: „... die Lungenfische, wie jede andere wichtige Fischgruppe, die ich kenne, finden ihren Ursprung in gar nichts ...“ Geologe E.C.Olsen: „Was das Fliegen anbelangt, gibt es in der fossilen Überlieferung noch einige große Lücken.“ Es ist wichtig zu beachten, daß es sich hier um Aussagen von Forschern handelt, die alle an Evolution glauben. Ebenso G.G.Simpson bezüglich der Säugetierreihen: „Das gilt für alle 32 Ordnungen der Säugetiere ... Meistens ist der Bruch so scharf und die Lücke so groß, daß der Ursprung der Ordnung spekulativ und umstritten ist.“

An dieser Stelle ist die Frage passend, wozu Übergangsglieder eigentlich gedient haben sollen. Wenn die Evolutionstheorie davon ausgeht daß Fische sich zu Reptilien entwickelt haben, muß auch erklärt werden, wozu einem Fisch Flossen dienen sollen, die sich schon teilweise in Beine umgewandelt haben. Welchen Vorteil hätte ein Reptil an Land, wenn es erst halb entwickelte Füße hatte? Wie könnte der Übergang vom Reptil zum Vogel ausgesehen haben, wenn doch „halbe“ Vorderbeine und „halbe“ Flügel nicht nützlich sein können? Wozu Übergangskiemen und unfertige Geschlechtsorgane? Die Fossilien beantworten diese Fragen jedenfalls nicht. Alles, was man bisher gefunden hat, sind Reste von Lebewesen, die sich einer bekannten Art zuordnen lassen. Die gesuchten „Missing Links“ fehlen völlig und sie werden sicher auch in Zukunft nicht auftauchen - weil sie niemals existiert haben.

Leider sind nicht alle Forscher seriös und ehrlich. Oft überschatten Sturheit und die Hoffnung auf Reichtum und schnellen Ruhm die Suche nach Wahrheit. An Phantasie mangelt es dabei nicht: Ignoranz, Kuriositäten, Betrug, Fälschungen - alles ist vorhanden. So wird beispielsweise versucht, die fossilen Lücken mit einer „Evolution

⁵ Wer sich näher über dieses Thema informieren möchte, dem sei das Buch „Fossilien - Stumme Zeugen der Vergangenheit“ von D.Gish empfohlen, in welchem sehr ausführlich auf die angesprochenen Fragen eingegangen wird.

des unterbrochenen Gleichgewichtes“ zu erklären. Nach dieser Idee soll es vorgekommen sein, daß irgendwann ein Reptil ein Ei legte und aus diesem Ei, bedingt durch einen Erbfehler, ein Vogel schlüpfte! Goldschmitt, ein Vertreter dieser Meinung, erklärte in seinem Buch „Die materielle Grundlage der Evolution“ mittels eines Zitates: „... daß viele Missing Links vergebens in der paläontologischen Überlieferung gesucht werden, da sie nie existiert haben: Der erste Vogel schlüpfte aus einem Reptilei.“ Ähnliches soll auch für andere Übergänge gelten. Nicht nur, daß solche Anschauungen völlig der modernen Genforschung widersprechen, die Komplexität und Perfektion selbst relativ einfacher Lebewesen läßt einen solchen Lösungsvorschlag fast wie einen Scherz erscheinen.

Relativ breiten Raum bei der Begründung einer langsamen Aufwärtsentwicklung durch Evolution nimmt die Feststellung von Ähnlichkeiten der Wesen ein. Tatsächlich läßt sich nicht abstreiten, daß Menschen und Tiere sowie verschiedene Tiere untereinander sich im Körperbau mehr oder weniger ähneln. Besonders deutlich wird uns das bei Menschen und Affen, speziell den Menschenaffen (die ja daher ihren Namen haben). In den Zoologischen Gärten ist ihr Käfig der am meisten besuchte; ihre Gesten und Verhaltensweisen sprechen uns an, wir können etwas damit anfangen - man scheint eine gewisse Verwandtschaft zu erkennen. Dazu müssen wir aber erneut bedenken, daß die Daten, also **was** und **wie** etwas ist, beobachtet und festgestellt werden können. Wenn daraus eine Antwort auf die Frage **woher** es ist abgeleitet werden soll, ist eine Deutung der Daten erforderlich. Evolutionstheoretiker erklären die Ähnlichkeiten zwischen Affen und Menschen mit einem gemeinsamen Vorfahren; diese Aussage ist jedoch hypothetisch und kann nur unbewiesen für richtig gehalten (also geglaubt) werden. Eine andere Möglichkeit der Auslegung von Ähnlichkeiten zwischen den Lebewesen ist die, daß alle vom gleichen Schöpfer gemacht und zum Leben unter gleichen Bedingungen gebildet wurden. Zweckmäßige Organe, die für das Leben auf der Erde hervorragend geeignet sind, können natürlich auch bei verschiedenen Wesen eingesetzt werden. Warum sollten Menschen und Tiere nicht ähnlich funktionierende Organe zum Hören, Sehen, Riechen, Fortbewegen, Fortpflanzen usw. haben, wenn sie doch vom gleichen Schöpfer sind? Auch in Kunst und Technik kennen wir die Erscheinung, daß Bilder, Musikstücke oder Bauwerke oft deutliche Stilmerkmale besitzen, die auf den Künstler hinweisen, der sie entworfen hat. Ähnlichkeiten sind also kein Beweis für Evolution, sondern sie lassen sich ebenso als Merkmale einer Schöpfungsverwandtschaft deuten.

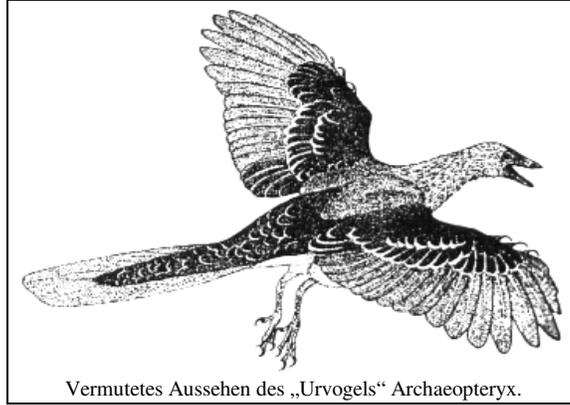
6.4. Archaeopteryx

Vielleicht wird bei dieser Überschrift mancher an seine Schulzeit erinnert, wo uns doch mit aller Überzeugung gelehrt wurde, daß es gerade die Überreste dieses Tieres sind, mit deren Hilfe sich die Evolutionstheorie beweisen läßt.

Insgesamt wurden fünf Exemplare und eine einzelne Feder davon gefunden; alle stammen aus dem Solnhofen Plattenkalk (Franken/Deutschland). Nur ein Exemplar ist relativ vollständig erhalten. Die Versteinerungen zeigen Merkmale, die vogelähnlich sind; ebenso solche, die als reptilähnlich angesehen werden. Das allein ist aber kein Grund, mit Sicherheit auf eine Übergangsform zu schließen. Auch heute lebende Tiere, z.B. das Schnabeltier, besitzen Merkmale, wie sie bei verschiedenen Arten vorkommen. Dennoch werden sie deshalb nicht als Missing Link eingeordnet.

Archaeopteryx hatte Flügel mit Federn und ein Gabelbein; beides kommt nur bei Vögeln vor und deutet an, daß er ein guter Flieger war. Federn sind keine verkümmerten oder umgewandelte Schuppen, sondern perfekte, komplizierte Gebilde, die sich nur zum Fliegen eignen. Die des Archaeopteryx glichen genau denen heutiger Vögel. Reptilähnliche Kennzeichen waren Krallen an seinen Flügeln; das gibt es aber auch bei heutigen Vögeln, z.B. dem Strauß. Seine Zähne, die ihn ebenfalls als reptilförmig ausweisen sollen, besagen nichts über seine Vorfahren: auch andere fossile Vögel hatten Zähne. Dazu Vogelexperte und Evolutionist Swinton: „Der Ursprung der Vögel ist zum größten Teil eine Angelegenheit der Schlußfolgerung. Es gibt keinen fossilen Beweis von Entwicklungsstufen, über die sich der bemerkenswerte Übergang vom Reptil zum Vogel vollzogen hätte.“

Einen schweren Rückschlag erlitt die Hypothese, es handle sich bei Archaeopteryx um eine Zwischenform, auch durch das spätere Auffinden von Vogelknochen, welche in Gesteinsschichten lagerten, die nach Meinung der Geologen älter sein müssen als die, in denen Archaeopteryx entdeckt wurde. Wie konnte er der Vorfahre der Vögel sein, wenn diese bereits existierten?



Vermutetes Aussehen des „Urvogels“ Archaeopteryx.

6.5. Der Neandertaler und andere

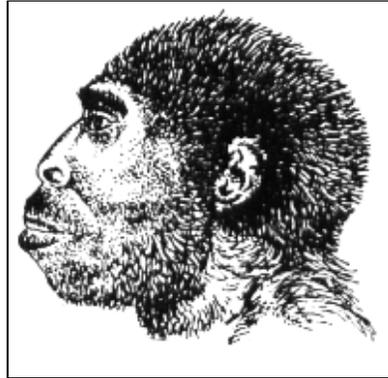
Verständlicherweise sind die Fragen nach der Herkunft des Menschen für uns von besonderem Interesse. Die Bibel beantwortet uns diese Frage knapp aber präzise im ersten Buch Mose, Kapitel 1, Vers 27: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ In Kapitel 2 wird die Erschaffung des Menschen dann ausführlicher beschrieben, ohne jedoch alle unsere Fragen zu beantworten. Beide Kapitel gehören eng zusammen: Kapitel 2 ergänzt und erweitert den Bericht aus Kapitel 1. Ohne hier näher darauf eingehen zu können, möchte ich an dieser Stelle meinen Glauben an die wörtliche Wahrheit des Schöpfungsberichtes der Bibel bezeugen. Obwohl er keine wissenschaftliche Abhandlung ist (das war auch nicht die Absicht Gottes), ist er ein sehr genauer und zuverlässiger Bericht. Viele weitere Texte der Bibel beziehen sich auf diesen Abschnitt; Jesus Christus erwähnt ihn mehrfach.

Neuzeitliche Forschungsergebnisse erbringen Daten, die in keinem Widerspruch zum göttlichen Schöpfungsbericht stehen. Trotzdem wird diese von Gott selbst gegebene Information von der modernen Wissenschaft kaum noch beachtet; bestenfalls gesteht man ihr einen symbolischen Wert zu. Der Mensch, so heißt es, entstamme dem Tierreich, insbesondere dem Affen. Den menschlichen Stammbaum stellt man etwa so vor:

Ramapithecus	vor	10-17	Mill. Jahren,
Australopithecus	vor	1-4	Mill. Jahren,
Homo Erectus	vor	0,3-1,5	Mill. Jahren,
Homo Sapiens	vor	0,1	Mill. Jahren bis heute.

Seinen Ursprung soll dieser Stammbaum in einer Spitzhörchenform haben; es muß wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß es keinerlei fossile Belege dafür gibt.

Der mit Abstand berühmteste Vertreter dieser Ahnenreihe ist der Neandertaler. Die ersten Funde versteinertes Reste seiner Art wurden 1856 im Neandertal bei Düsseldorf gemacht. Trotz einiger vorschneller Vermutungen (mongolischer Reiter, wilder nordeuropäischer Ureinwohner) konnte man mit den Knochen nicht viel anfangen, zu unvollständig waren die Skelettreste. Erst als man Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich umfangreiche, zum Teil fast vollständig erhaltene Skelette des Neandertalers fand, änderte sich die Situation. Der französische Forscher M. Boule nahm sich der Funde an; seine Deutungen ergaben das bekannte Bild vom stumpfsinnig blickenden, gebückt einhergehenden und behaarten Affenmenschen. Dieses sollte von nun an die Schul- und Fachliteratur schmücken (siehe Titelbild).



In den fünfziger Jahren nahmen die Gelehrten Cave und Straus mit moderneren Mitteln neue Untersuchungen an den Skeletten vor. Dabei kamen sie zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen:

- Das Gehirn des Neandertalers hatte ein Durchschnittsvolumen von ca. 1600 cm³. Das sind 100 cm³ mehr, als das der heutigen Menschen.
- Die untersuchten Neandertaler litten an schwerer Arthritis, einer Gelenkentzündung, die zu Veränderungen an der Wirbelsäule führte und Boule einen gebückten Gang annehmen ließ.
- Einige Knochenteile wurden von Boule falsch zusammengesetzt.

Diese neuen Erkenntnisse änderten das Bild vom Neandertaler grundlegend. Heute ist bekannt, daß Neandertaler Tote bestatteten, ein soziales Verhalten zeigten, sich ähnlich wie wir verständigten. Seit Anfang der sechziger Jahre hat sich allgemein die Meinung durchgesetzt, daß Neandertaler Menschen waren. Eine andere Rasse wie die heute lebenden, aber doch in allen Merkmalen Menschen; darüber gibt es kaum noch ernste Auseinandersetzungen. Zitat Cave und Straus: „Wenn es möglich wäre, daß der



Aus dem gleichen fossilen Schädel entstanden deutlich verschiedene Abbilder

Neandertaler in der New Yorker U-Bahn führe, würde er vermutlich kaum mehr Aufsehen erregen als manch anderer Mitbürger.“

Die Abbildungen zeigen, wie stark die Darstellung von der persönlichen Meinung des Wissenschaftlers bzw. Künstlers abhängig ist: Aus dem gleichen fossilen Schädel entstanden deutlich verschiedene Bilder. Das ist auch zu erwarten, denn in der Regel werden nur Knochen versteinert. Die Weichteile wie Haut, Muskeln oder Fett gehen verloren. Dazu Rensberger: „Knochen sagen nichts über die fleischernen Bereiche der Nase, Lippen oder Ohren. Künstler müssen etwas entwerfen, was zwischen einem Affen und einem menschlichen Wesen liegt; je älter das Exemplar vermeintlich ist, desto affenähnlicher machen sie es.“

Ähnliche Schicksale ereilten auch andere „Affenmenschen“, die als fossile Skelette gefunden wurden.

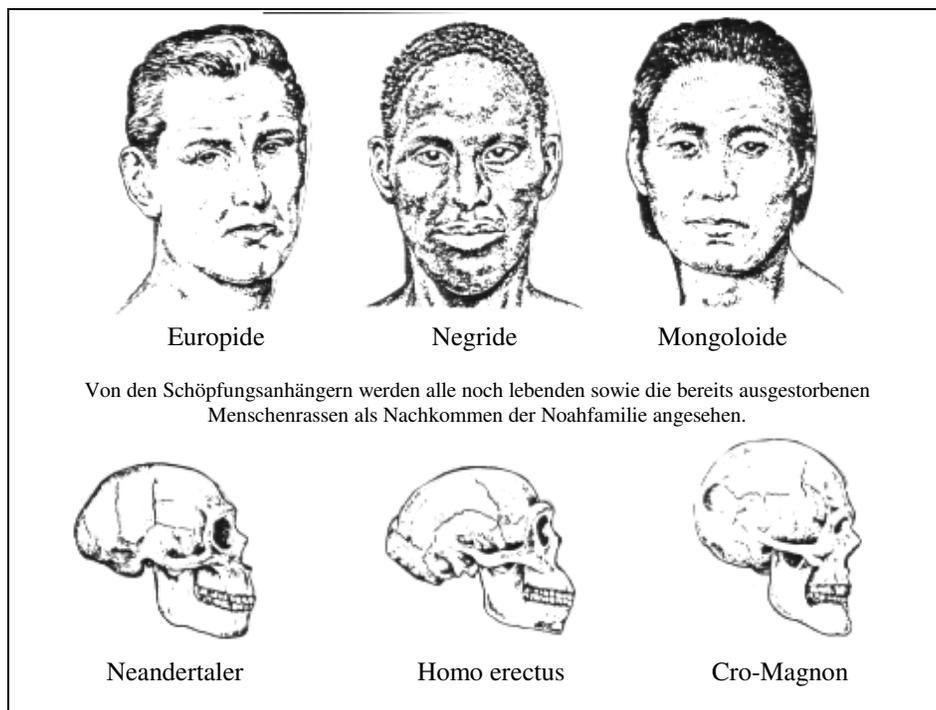
Der holländische Arzt E.Dubois fand 1871 auf Java eine Schädeldecke, die ein Gehirnvolumen von etwa 900 cm³ annehmen ließ. Ein Jahr später entdeckte er 15 Meter davon entfernt einen Oberschenkelknochen, dann noch ein paar Zähne. Er ging davon aus, daß diese Teile ehemals zu einem Individuum gehörten. Trotz erheblicher Skepsis wurde der Fund unter der Bezeichnung „Java-Mensch“ als Zwischenform eingeordnet. Erst 1922 gab Dubois zu, daß er in unmittelbarer Nähe und in der selben Schicht auch zwei Menschenschädel fand, dies aber verheimlicht hatte. Später meinte er selbst dazu, daß diese Kreatur nichts anderes gewesen sei, als ein großer Gibbon!

Im Jahr 1922 wurde in Nebraska ein Zahn gefunden, der Eigenschaften von Affe und Mensch in sich vereinigte; der „Nebraska-Mensch“ war geboren. Nach weiteren gründlichen Untersuchungen mußte man 1927 schließlich einräumen, daß es sich um einen Schweinezahn handelte. Das Lachen kann einem aber vergehen, wenn man weiß, daß 1925 auf Grund dieser „Zwischenform“ in einem Teil der USA die Evolutionslehre in den Schulunterricht aufgenommen werden mußte!⁶

⁶ Ein kleiner Schritt zurück wurde kürzlich im US-Bundesstaat Alabama getan. Dort wurde an den öffentlichen Schulen ein Hinweis in die Schulbücher aufgenommen, daß es sich bei der Evolutionstheorie eben nur um eine Hypothese handelt. Auszug: „Niemand war zugegen, als das Leben auf der Erde erschien. Daher sollte jede Aussage über den Ursprung des Lebens als Theorie betrachtet werden, nicht als Tatsache.“

Charles Dawson, Doktor der Medizin und Hobbyarchäologe, fand 1912 einen Unterkiefer und ein Schädelteil. Der Schädel war sehr menschenähnlich, der Kieferknochen eher affenartig. Von den Gelehrten des Londoner Natural History Museums wurde der Fund auf mindestens 200 000 Jahre geschätzt und „Piltdown-Mensch“ genannt. 1950 wurden die Knochen mit einer neuartigen Datierungstechnik geprüft und in die Neuzeit verwiesen. Die gefundenen Teile waren unterschiedlich alt, der Unterkiefer stammte von einem Orang-Utan und die Zähne zeigten Bearbeitungsspuren einer Feile. Außerdem war das gesamte Material mit Eisen- und Manganoxid behandelt, wodurch es eine bräunliche Färbung erhielt. Wie sich herausstellte, hatte ein Student mit diesen primitiven Tricks die gesamte Gelehrtenzunft an der Nase herumgeführt. Vielleicht, um die Narretei durch Übertreibung auffliegen zu lassen, vergrub er 1914 einen Elefantenknochen in Form eines Golfschlägers - die Forscher deuteten diesen jedoch als Relikt urzeitlichen Sportsgeistes.

Man könnte die Beispiele noch um einige erweitern: Delphinrippe, Eselsschädel, Pekingmensch, Lucy, Schädel 1470 - nie ist es gelungen, auch nur eine einzige Übergangsform glaubhaft nachzuweisen. So bleibt es bei der Feststellung, welche D.Gish so treffend formulierte: **Wenn sich ein Frosch in einen Prinzen verwandelt, dann ist es ein Märchen. Nimmt man dafür aber eine Million Jahre an, heißt es wissenschaftliche Evolutionstheorie.**



Wenn schöpfungsgläubige Menschen heute den Schulbuchautoren und Lehrplangestaltern eine stark einseitige Darstellung bezüglich der in dieser Broschüre angesprochenen Themen vorwerfen, geschieht dies, wie ich meine, völlig mit Recht. Es gibt für eine Evolution des Lebens keinerlei Beweise - wir wollen aber nicht vergessen, daß dies ebenso auf Schöpfung zutrifft. Weder evolutionäre Entwicklung, noch göttliche Schöpfung sind für uns beobachtbar. Wir besitzen Daten, die gedeutet werden müssen; Evolution ist in manchen Punkten eine mögliche Erklärung dieser Daten. Eine mögliche Erklärung heißt aber nicht, daß es die einzige mögliche Erklärung ist. Es gibt Forschungsergebnisse, welche einer Evolutionsauslegung starke Schwierigkeiten bereiten; andere wiederum machen den Kreationisten große Probleme. Letztendlich wird sich diese Frage nicht in Lehrbüchern oder Ausgrabungsfeldern beantworten, sondern in den Herzen der Menschen. Wer an einen allmächtigen, lebendigen Gott glaubt und ihn persönlich erlebt und erfahren hat, wird wenig Schwierigkeiten haben, auch an göttliche Schöpfung zu glauben. Wer Gott ablehnt, braucht eine andere Informationsquelle und wird bei der Evolutionstheorie fündig. Beweise sind nicht die Grundlage geistlichen Lebens, sondern Glauben: „Glücklich sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Joh.20,29). Das es aber dennoch logische Argumente für Schöpfung gibt, sollte in dieser Schrift herausgehoben werden. Ich hoffe, daß es mit Gottes Hilfe gelungen ist.

7. Was ist der Mensch?

Was ist also der Mensch, wenn er kein hochentwickelter Affe ist? Wozu leben wir; was ist unser Ziel? Wir leben in einer Welt, in der diese Fragen zunehmend unbeantwortet bleiben. Viele Menschen wagen schon nicht mehr darüber nachzudenken, weil die Antwort bitter enttäuschend ist. Wozu leben wir ein paar Jahrzehnte oft unter großen Mühen, wenn uns am Ende doch der Tod erwartet? Was würde es uns nützen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn wir zum Schluß doch unsere Seele verlieren (vgl. Lk.9,25)? „Der Tod gleicht einer Lawine, deren dumpfes Rollen die Talbewohner mit Schrecken hören. Die Lawine kommt näher und näher. Alles droht sie unter sich zu begraben. ... In hundert Jahren ist kein einziger von uns mehr am Leben - wir fühlen dunkel, daß der Tod, der auf uns zukommt, uns ins Zentrum unseres Seins trifft“ (Prof. K.Heim). Die Menschen unserer Zeit sind tief geprägt von Sinn- und Hoffnungslosigkeit. Allgemeine Verwirrung, Unsicherheit und die Angst vor dem Sterben bestimmen unser Leben; die Lehre der Evolutionstheorie stürzt uns in ein bodenloses Nichts. Gottesleugner Nietzsche nennt uns in tragischem Pessimismus „Erdenwürmer am Rand des Universums.“

Betrachten wir die Pflanzen- und Tierwelt, aber auch die unbelebte Natur sowie die Menschen selbst, können wir dagegen ins Staunen geraten. Die Vielfalt, Perfektion und Schönheit, welche unsere Welt kennzeichnen, sind kaum zu fassen. Der Apostel Paulus schreibt dazu an die Gemeinde in Rom (Kapitel 1,18-22): „Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen sichtbar ist, denn Gott hat es ihnen sichtbar gemacht. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt an dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne

Entschuldigung seien; weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. **Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden ...“**

An Gottes Schöpfung können wir erkennen, daß ein Gott ist! Doch das ist noch nicht alles, was er uns gegeben hat, damit wir ihn erkennen können. Jeder Mensch hat von Gott „... die Ewigkeit ins Herz gelegt bekommen ...“ (Pred.3,11). Tief in unserem Herzen ahnen wir, daß mit dem Tod eben doch nicht alles aus ist. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, er hat eine unsterbliche Seele. Auch wenn der Körper vergeht, bleibt die Seele in Ewigkeit.

Wir ahnen, ja wir wissen es sogar, daß unser Leben nicht so verläuft, wie es verlaufen sollte. Deshalb bekommt die Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ auch für uns eine Bedeutung. Jesus selbst sagt (Joh.14,6): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zum Vater als nur durch mich.“ Zu Gott kommen eines Tages alle, denn „es ist dem Mensch bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ - doch nicht jedem wird er dann noch Vater sein. Zu schwer liegen Schuld und Sünde auf unserem Leben, als daß Gott einfach darüber hinweggehen könnte; zu tief ist der Riß zwischen Mensch und Gott. Nur durch die Vergebung unserer Schuld, die Jesus Christus am Kreuz von Golgatha bewirkt hat, können wir uns Gott nahen und ihn als Schöpfer und liebenden Vater erkennen. Sein Blut reinigt uns von unserer Sünde; lehnen wir dieses Angebot ab, nehmen wir sie mit in die Ewigkeit! Gott bietet uns Vergebung und ewiges Leben an, entscheiden müssen wir uns selbst. Leben oder Tod, Himmel oder Hölle - jeder Mensch hat die Wahl. Jetzt haben wir noch die Möglichkeit, zu Gott zu kommen. In ein paar Jahren sind wir in der Ewigkeit!

Ich möchte mit einem Zitat des Predigers C.H.Spurgeon schließen, welches uns unsere Situation mit aller Deutlichkeit vor Augen hält: „Wenn ihr euch in die Hölle betten wollt, wenn ihr zur Verdammnis bereit seid, dann lebt in Sünden und schwelgt in euren Lüsten, ihr werdet euren Wunsch erreichen. Wollt ihr das aber nicht, wollt ihr zum Himmel eingehen, wollt ihr selig werden: ‚Kehret um, kehret um von euren bösen Werken, denn warum wollt ihr sterben?‘ (Hes.33,11).

Möge euch Gott, der Heilige Geist, tüchtig machen, eure Sünden zu bereuen und an Jesus Christus zu glauben, so werdet ihr euer Erbteil haben mit denen, die geheiligt werden. Wenn ihr aber weder Buße tut noch glaubt, so müßt ihr fliehen vor seinem Angesicht und werdet in Ewigkeit kein Leben, keine Freude und keinen Frieden besitzen. Davor bewahre uns Gott um Jesu Christi willen!“

Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott. (1.Kor. 3,19)
